



«Das ist völliger Quatsch»

— Interview: Jürgen Elsässer

Über Gender Mainstream und Schwulenehe, tüchtige Tunten und gebärfaulen Akademikerinnen sowie das Problem, ob und wie man das Aussterben der Deutschen noch verhindern könnte: Thilo Sarrazin im COMPACT-Gespräch.

In Frankreich führte die sozialdemokratische Regierung vor kurzem die Schwulenehe ein, dagegen gab es Massenproteste. Wo steht der Sozialdemokrat Thilo Sarrazin in dieser Auseinandersetzung?

Man muss staatliche Familienpolitik und private Lebensführung unterscheiden. Die Schwulenehe gehört zu letzterer. In Frankreich gibt es von beiden Seiten eine künstliche Aufheizung der Debatte. Wichtig ist festzuhalten: Homosexualität ist seit langem straffrei. Schwul-lesbische Lebenspartnerschaften sind vom Gesetzgeber ausdrücklich als ebenso legitim zugelassen wie die klassische Ehe. Allerdings ist es fraglich, ob man dafür auch den Begriff «Ehe» verwenden sollte, der ja traditionell der Lebensgemeinschaft zwischen Mann und Frau vorbehalten ist. Das ist ungefähr so, als würde man ein Faultier als «Löwe» bezeichnen. Das kann

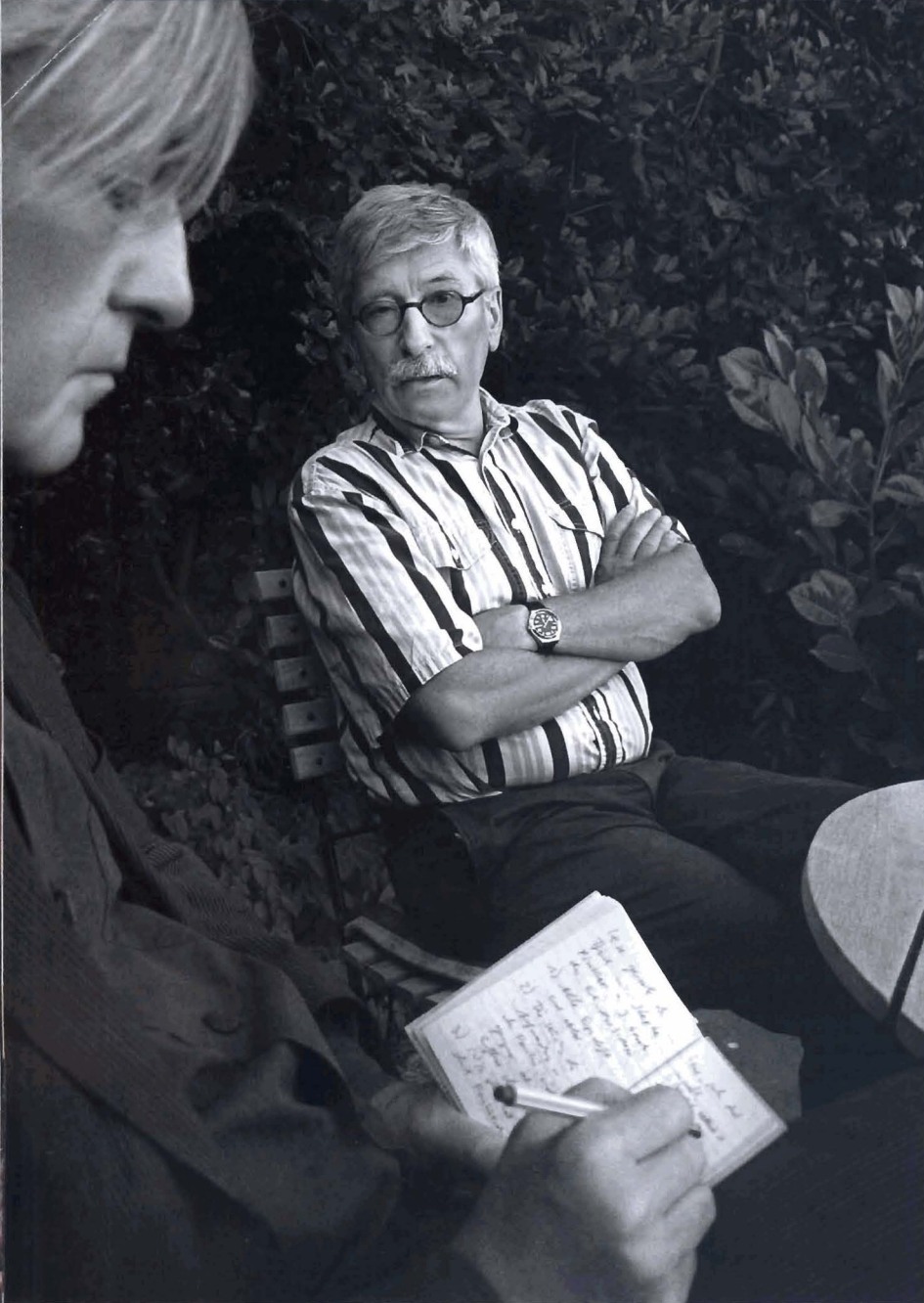
man selbstverständlich machen, aber es ändert nichts daran, dass beide unterschiedliche Eigenschaften haben. Staatliche Familienpolitik muss sich darauf konzentrieren, für die Geburt und die Erziehung von Kindern möglichst gute Voraussetzungen zu schaffen.

Zu diesen «möglichst guten Voraussetzungen» gehört für Sie die flächendeckende Bereitstellung ganztägiger Betreuungsangebote. Mehr Kitas gleich mehr Kinder – ist das nicht etwas mechanisch gedacht?

Ich muss von der Lebenswirklichkeit ausgehen. Dazu gehört, dass sehr viele Frauen heutzutage berufstätig sind und sie gar nicht in der Lage wären, Kinder zu bekommen und großzuziehen, wenn es die staatlichen Betreuungsangebote nicht gäbe.

*Thilo Sarrazin in seinem Berliner Garten.
Foto: SvM*

Schwul-lesbische Partnerschaften Ehe zu nennen ist etwa so, wie ein Faultier als Löwen zu bezeichnen.



COMPACT-Chefredakteur Jürgen Elsässer im Gespräch mit Sarrazin.
Foto: SvM

Dagegen spricht doch aber, dass in den neuen Bundesländern, wo die Kita-Dichte höher ist als im Westen, eher noch weniger Kinder geboren werden.

Die Nettoerzeugungsrate ist in Ost und West mittlerweile gleich, sie liegt bei 1,4 Kindern pro Frau. Damit die Bevölkerung nicht schrumpft, müsste sie mindestens 2,1 betragen.

In den USA wächst die Bevölkerung stark – und das ohne Kindergeld, staatliche Zuschüsse und Betreuungsangebote!

Das ist eine andere Situation. In den USA gibt es keinen ausgebauten Sozialstaat. Wer für sein Alter vorsorgen will, braucht eine ausreichende Zahl an Kindern, die sich später um ihn kümmern. Außerdem ist dort der Prozentsatz besonders religiöser Menschen viel höher, und diese Familien sind im Durchschnitt mit mehr Kindern gesegnet. Junge Frauen in den USA bekommen ihr erstes Baby oft schon unmittelbar nach dem College- oder Masterabschluss. Auch in Frankreich ist die Nettoerzeugungsrate mit 2,1 Kindern pro Frau deutlich höher als bei uns und auf einem bestands-erhaltenden Niveau. Dort gilt es, anders als bei uns, unter vielen Akademikern oder Besserverdienenden als schick, drei oder mehr Kinder zu haben. Außerdem gibt es Kindergeld in lukrativer Höhe erst ab dem dritten Kind, das schafft

einen Anreiz. Kurzum, die Faktoren, die Kinderfreundlichkeit fördern, sind von Land zu Land ganz unterschiedlich.

Warum war in der DDR die Nettoerzeugungsrate höher als in der Bundesrepublik, erst recht höher als im wiedervereinigten Deutschland?

In der DDR verwaltete der Staat ein knappes Gut, das war der Wohnraum. Wer als Studentin mit dem Partner eine eigene Wohnung haben wollte, hatte nach der Geburt eines Kindes viel bessere Chancen auf Zuteilung. Außerdem war die Kita-Betreuung flächendeckend ausgebaut, sodass sich die Frau nicht zwischen Kinderwunsch und Universität oder Arbeit entscheiden musste. Zu guter Letzt bedeuteten Kinder in der DDR, anders als in der Bundesrepublik, auch kaum eine Einschränkung im Lebensstandard. Es gab ja sowieso kaum etwas Vernünftiges zu kaufen, und jeder Grundbedarf war stark subventioniert. So war das Fahren mit Kindern im öffentlichen Nahverkehr spottbillig. Andererseits konnten die Menschen ohnedies kaum ins Ausland verreisen, Kinder waren da finanziell gesehen kaum eine zusätzliche Belastung. Wenn heute bei uns die erste Auslandsreise nur bei Vorweis eines eigenen Kindes möglich wäre, wären unsere Studentinnen vermutlich Weltmeister im Gebären.

Die meisten Eigenschaften werden genetisch vererbt

Was antworten Sie eigentlich den Kita-Kritikern, die darauf hinweisen, dass nur Mutterliebe und häusliche Erziehung glückliche und stabile Kinder hervorbringen können?

Fürsorgliche Eltern und ein glückliches Zuhause sind für jedes Kind positiv. Aber beim langfristigen Einfluss auf den Lebensweg sollte man zurückhaltend urteilen. Der aktuelle Forschungsstand der Evolutionsbiologie sagt nämlich, dass Kinder überwiegend die Eigenschaften ihrer leiblichen Eltern erben. Aber sie werden eben genetisch vererbt und nicht durch die sozialen Einflüsse des familiären Umfeldes. Die Adoptionsforschung zeigt nämlich eindeutig, dass erwachsene Adoptivkinder die Eigenschaften ihrer leiblichen Eltern erben. Denen sind sie auch dann ähnlich, wenn sie sich nie kennengelernt haben. Dagegen haben sie mit den Eigenschaften ihrer Adoptiveltern keine Ähnlichkeiten, die über die reine Zufallsverteilung hinausgehen.

Sie wollen damit sagen, dass auch eine Kita-Umgebung keinen oder kaum Einfluss auf den Charakter hat?

Rund 50 Prozent der Charaktereigenschaften der erwachsenen Menschen kommen über das biologische Erbgut, 50 Prozent über Umwelteinflüsse, dazu zählt auch der Umgang mit gleichaltrigen «Peer Groups». Wollen Eltern etwas Gutes tun, dann sollten sie dafür sorgen, dass ihre Kinder einen Umgang mit Gleichaltrigen haben, der sie anregt.

Aber die erlebte Polarität Mutter-Vater ist doch auch wichtig, damit das Kind zu seinem Geschlecht stehen und seinen Charakter formen kann...

Meine ganze Intuition sagt mir, dass das so ist. Es gibt aber bislang keine aussagefähigen Untersuchungen zu Kindern, die in homosexuellen Verbindungen aufwachsen. Im übr-

gen darf man die Resilienz des Kindes nicht unterschätzen, die eben weitgehend ererbt ist. Viele Kinder entwickeln sich auch bei ungünstigen Verhältnissen günstig, andere unter günstigen Verhältnissen entwickeln Probleme. Das macht alle Generalisierungen so problematisch.

Die Gender-Umerziehung hat keine Chance

Trotzdem geht die Ideologie des Gender Mainstreaming, die mittlerweile in der staatlichen und halbstaatlichen Erziehung dominiert, davon aus, dass das biologische Geschlecht unbedeutend sei.

Das ist natürlich völliger Quatsch. Jungen werden sich immer als Jungen fühlen und Mädchen immer als Mädchen. Man wird die einen nicht dazu bringen, rosarote Kleidchen anzuziehen, und die anderen nicht zur Begeisterung für Ringkämpfe und Spielzeugautos. Nehmen wir doch das jüngst eröffnete Barbie-Haus in der Nähe des Berliner Alexanderplatzes: Das ist nicht, wie Kritiker meinen, Propaganda für das Puppenspielen von Mädchen, sondern umgekehrt die Erfüllung der Puppenwünsche von Mädchen.

Natürlich ist Gender Mainstreaming großer Quatsch. Aber dennoch kann man damit Heranwachsende ziemlich durcheinanderbringen, oder?

Diese Umerziehung wird keine Chance haben, weil sie absolut lächerlich ist. Der Erfolg ist der beste Lehrmeister. In der Pubertät haben die Jungen mit einer männlichen Ausstrahlung bei den Mädchen den meisten Erfolg. Nach diesem Vorbild werden sich die anderen ausrichten. Ebenso werden jene Kinder später die Führungspositionen in der Gesellschaft besetzen und das meiste Geld verdienen, die von ihren Eltern die besten Gene mitbekommen und zudem in das förderlichste Umfeld geschickt worden sind.

Wenn aber der Staat diesen erfolgsbasierten Ausleseprozess blockiert, indem er nicht die tüchtigen Jungs fördert, sondern gezielt die Jungs im rosa Kleidchen?

Vorsicht, auch die Tunte kann sehr tüchtig sein! Im übrigen, wie soll das denn funktionieren? Die soziale Wirklichkeit auf dem Schulhof kann doch der Staat nicht gestalten. Ein anderes Thema ist, dass Jungen im heutigen Bildungssystem generell leicht zu kurz kommen, weil Mädchen angepasster sind. Aber letztlich braucht auch der Staat für die Besetzung seiner Verwaltungsstellen Schulabgänger und Hochschulabsolventen, die ausreichend befähigt sind. Dass die Auslese im Schulsystem mittlerweile nur noch bedingt funktioniert, weil zu freigiebig gute Noten vergeben werden, ändert nichts daran, dass die Auslese immer noch stattfindet, nur wird sie eben weiter nach hinten verlegt. Es genügt nicht, einen Studienplatz in Medizin zu bekommen – bevor man Arzt werden kann, muss man nämlich das Vorphysikum und das Physikum bestehen. Auch die freie Wirtschaft verlässt sich zunehmend weniger auf die Noten der Schulabgänger, sondern nimmt zusätzliche Einstellungstests vor.

«Deutschland schafft sich ab» – Was bedeutet das demographisch?

Mittlerweile haben rund 40 Prozent der in Deutschland geborenen Kinder einen Migrationshintergrund. Die Zahl der Geburten der autochthonen Bevölkerung beträgt jährlich nur noch rund 400.000. Sie hat sich also in 45 Jahren – in nur anderthalb Generationen – um rund 70 Prozent verringert. Rein physisch gesehen ist die Bevölkerung, die Anfang der 1960er Jahre in Deutschland lebte, am Aussterben; sie hat den Weg zu ihrem Ende – gemessen an den Geburtenzahlen – bereits zu zwei Dritteln zurückgelegt. Das ist keine Klage, sondern eine wertfreie und sachlich ganz unbestreitbare Feststellung.

Heutige Transferleistungen schaffen falsche Anreize

Was ist dagegen zu tun?

Die bisherige Struktur der staatlichen Transferleistungen bedeutet in der Kombination aus Kindergeld und Grundsicherung relativ hohe Geldleistungen für den schieren Umstand, dass jemand ein Kind hat, auch wenn er kein nennenswertes eigenes Einkommen erwirtschaftet. Das schafft falsche Anreize für die deutsche Unterschicht, aber auch viele Migranten. Es fördert auch die falsche Art von Zuwanderung, nämlich jene in die Sozialsysteme. Die staatlichen Geldleistungen für Kinder kommen dabei oft den Kindern gar nicht zugute, sondern werden teilweise als «Deckungsbeitrag» für den Lebensstandard der Erwachsenen zweckentfremdet. Der Staat sollte besser, wie in Frankreich, gezielt etwas dafür tun, dass deutscher Mittelstand, Eliten und Leistungsträger größere Familien gründen und das erste Kind auch ausreichend früh bekommen. Jedes Kind bringt bis zum Erwachsenwerden allein eine Kindergeldzahlung von über 50.000 Euro mit sich. Das Geld kann man bildungs-, familien- und bevölkerungspolitisch wahrlich sinnvoller einsetzen.

Aber geht es überhaupt um finanzielle Anreize beim Kinderkriegen? Hat der Geburtenabsturz in den letzten 40 Jahren nicht seinen Grund im bei den Achtundsechzigern verbreiteten Nationalmasochismus? Frei nach dem Motto: Das Aussterben des deutschen Volkes ist mir wurscht – lieber kämpfe ich gegen den Klimakollaps?

Diese Einstellung gibt es. Obwohl die Eintrittswahrscheinlichkeit des einen Ereignisses gesicherter zu prognostizieren ist als die des anderen. Überdies ist die Vorstellung, durch bestimmte Maßnahmen in Deutschland ließe sich das Weltklima beeinflussen, absolut utopisch. Dagegen ist die Vorstellung, die Nettofortpflanzungsrate in Deutschland ließe sich durch Maßnahmen in Deutschland beeinflussen, nur relativ utopisch. Um es mit einem Gleichnis zu verdeutlichen: Das eine ist, als ob ein Mensch 1.000 Kilo stemmen müsste, das andere, als ob er 100 Kilo stemmen müsste. Die erste Aufgabe ist absolut unlösbar. Die zweite ist viel leichter, trotzdem dürften die allermeisten auch daran scheitern. Wenn es gar nicht erst versucht wird, ist es jedenfalls auch nicht zu schaffen. Ich möchte aber, dass meine Nachfahren in 50 oder auch in 100 Jahren noch in einem Deutschland leben, in dem die Verkehrssprache Deutsch ist und die Menschen sich als Deutsche fühlen. Ich finde das – mit Verlaub – wichtiger als die Frage, ob der Wasserspiegel der Nordsee in den nächsten 100 Jahren um zehn oder um 20 Zentimeter steigt. ■

Einmischung



Der Antirassismus-Ausschuss der UN – ein 18-köpfiges Expertengremium unter Vorsitz eines Russen – hat im April 2013 Äußerungen Sarrazins in einem Interview der Zeitschrift *Lettre International* aus dem Jahr 2009 als rassistisch qualifiziert und gerügt, dass das Ermittlungsverfahren gegen den SPD-Politiker wegen Beleidigung und Volksverhetzung eingestellt wurde. Der Ausschuss stütze sich dabei lediglich auf eine Expertise des Deutschen Instituts für Menschenrechte (DIMR), Sarrazin wurde nicht gehört. Trotzdem knickte die Bundesregierung umgehend ein und sicherte dem UN-Ausschuss zu, die deutsche Gesetzgebung daraufhin zu überprüfen, ob ob sie ausreichend Schutz vor Rassismus biete. Außerdem habe man die Berliner Staatsanwaltschaft gebeten, die Einstellung des Verfahrens gegen Sarrazin «zu überdenken».

... Dr. Thilo Sarrazin (*1945) war von 2002 bis 2009 Finanzsenator in Berlin und anschließend bis September 2010 im Vorstand der Deutschen Bundesbank. Das SPD-Mitglied veröffentlichte 2010 sein Buch «Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen.» (DVA), das mit 1,4 Millionen verkauften Exemplaren an der Spitze der Sachbuch-Bestseller nach 1945 steht.